

von einer Kugel tödtlich verwundet gefallen. Flucht und Verwirrung nahmen zu. „Die Schlacht ist verloren, der Rappenheimer ist todt, die Schweden kommen über uns!“ erscholl es. Wallenstein, der sich wegen schmerzhafter Fußgicht in einer Sänfte tragen lassen mußte, ließ zum Rückzuge blasen. Ein dicker Nebel und die einbrechende Nacht verhinderten die Schweden eben so sehr, als ihre eigene Ermüdung am Nachsehen; sie brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, und das kaiserliche Geschütz blieb in ihren Händen. Wallenstein zog mit den Ueberbleibseln des Heeres nach Böhmen, obwohl er früher sein Winterlager in Sachsen zu nehmen beschloffen hatte. So redete der Erfolg unzweideutig genug für den Sieg der Schweden, obgleich Wallenstein die Schlacht für unentschieden ausgab und der Kaiser in allen seinen Städten das Te Deum singen ließ.

Am folgenden Tage suchten die Schweden den Körper ihres theuern Königs unter den Tausenden, die das weite Schlachtfeld deckten; sie fanden ihn nackt unter vielen andern, von Blut und Hufschlägen fast unkenntlich und mit elf Wunden bedeckt. Er wurde nach Weiskensfels gebracht und von da durch die Königin Maria Eleonore, welche ihrem Gemahle nach Deutschland gefolgt war, unter tausend Thränen nach Stockholm begleitet, wo er beigesetzt wurde. Das blutige Koller, welches der König in der Schlacht getragen, ward dem Kaiser Ferdinand nach Wien gebracht; er soll bei dessen Anblick Thränen vergossen haben, durch welche er den gefallenen Gegner und sich selbst ehrte. Ferdinands Seele war groß genug, um auch im Feinde die Heldentugend zu bewundern.

127. Der gute Kamerad.

(Ulfland.)

Ich hatt' einen Kameraden,
einen bessern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
er ging an meiner Seite,
in gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
er liegt mir vor den Füßen,
als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
bleib du im ew'gen Leben
mein guter Kamerad!

128. Zu Straßburg auf der Schanz.

(Volkslied.)

Zu Straßburg auf der Schanz,
da ging mein Trauern an;
das Alphorn hört' ich drüben wohl an-
stimmen,
ins Vaterland muß' ich hinüber swim-
men,
das ging nicht an.

Ein' Stund' in der Nacht,
sie haben mich gebracht;
sie führten mich gleich vor des Haupt-
manns Haus,
ach Gott, sie fischten mich im Strome auf,
mit mir ist's aus.

Früh morgens um zehn Uhr
stellt man mich vor das Regiment;
ich soll da bitten um Pardon,
und ich bekom' gewiß doch meinen
Lohn,
das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal,
heut seht ihr mich zum letztenmal;
der Hirtenbus' ist doch nur Schuld
daran,
das Alphorn hat mir solches angethan,
das klag' ich an.